

Heerde der Hausthiere entriß Hermann mit einiger Lebensgefahr den Flammen; und er dachte dabei nicht an ihren Geldwerth, sondern handelte bloß als Mann von Gefühl. Diese gutmüthige That war kaum glücklich vollführt, da stürzten hinter ihm Dach und Mauern ein, und nach wenigen Stunden war die Wohnung des Friedens und der Glückseligkeit in einen glühenden Schutthaufen verwandelt. Alle andere Häuser umher blieben verschont.

43.

Die Reise in die Heimath.

Indem noch das Feuer seinen Raub verzehrte, entstand unter den wohlhabenden Einwohnern des Dorfes ein Wettstreit der Menschenliebe. Sie drängten sich zu Hermann und boten ihm Wohnung und jede nur mögliche Hülfe. Aber der Pfarrer war ihnen zuvor gekommen, hatte schon Agathen und ihr Söhnchen zu seiner Gattin gebracht, führte dann auch seinen Freund, der noch das Feuer wie ein gleichgültiges Schauspiel anstarrte, von der Brandstätte hinweg, und sprach ihm unterwegs kräftige Worte des Trostes zu. „Lieber Pastor,“ antwortete Hermann, „ich habe viel verloren, nur die Fassung nicht. Es ist ja nicht das erste Mal, daß mich das untreue Glück von einem Freudengipfel hinabstürzt. Ich betrachte seine Gaben nur als Darlehne, die man ohne Murren zurückgeben muß, wenn sie aufgekündigt werden.“ —

Indessen war der Tag angebrochen. Man setzte sich im Pfarrhause zum Frühstück und rieth hin und her, wie das Feuer entstanden seyn könnte. „Eine verruchte Hand hat es angelegt; das ist gewiß!“ sagte der Pfarrer. „Ich

kenne nur im ganzen Dorfe keinen Menschen, dem ich diese Gräueltthat zutrauen möchte.“ — Jetzt erinnerte sich Hermann des Bettlers und erzählte den Auftritt. „Himmel!“ rief der Pfarrer, „wie konnten Sie nach dieser Begebenheit so ruhig seyn! Wissen Sie denn nicht, daß der rothe Hahn in der Kunstsprache der Nordbrenner Feueranlegen bedeutet?“

Er eilte, ohne Hermanns Bekenntniß seiner Unwissenheit abzuwarten, zum Dorfrichter, und forderte ihn zur Verfolgung des Brandstifters auf. Mehrere Bauern setzten sich in dieser Absicht zu Pferde; doch keiner fand den Verbrecher, in dessen Person sich Hermann weder jetzt, noch damals, als er das Hundeporträt bestellte, geirrt hatte. Er war wirklich in Falkenhofs Diensten gewesen und erst einige Monate vor Anlegung des Feuers verabschiedet worden, weil sich der Kammerherr nun in so zerrütteten Umständen befand, daß er keinen Diener mehr unterhalten konnte. Er hatte sich durch die tollste Verschwendung völlig zu Grunde gerichtet, und sich durch ein ehrloses Leben in einen so übeln Ruf gebracht, daß sogar keine andre Herrschaft den vieljährigen Vertrauten und Gehülfen seiner Ausschweifungen in Dienste nehmen wollte, weil Sittlichkeit und Ordnung nicht von ihm zu erwarten waren. Er verließ als Bettler die Hauptstadt, erfuhr in der Gegend, wo er sich herumtrieb, Hermanns Aufenthalt, und faßte den Vorsatz, ihn zu bestehlen. Die Pistolen an der Wand schreckten ihn davon ab; doch auf der Stelle fiel ihm nun ein, wegen der einst empfangenen Schläge durch Feueranlegung Rache zu nehmen, und er that es, nachdem er sich bis zum Einbruch der Nacht in einem Wäldchen vor dem Dorfe verborgen hatte. Alles das gestand er in der Folge selbst.

Das halbe Dorf jagte ihm noch in den Morgenstunden nach, als Hermann und Agathe die dampfenden Ruinen ihres Wohnhauses besuchten. Die junge Frau brach bei diesem grausen Anblick in Thränen und Klagen aus. „Weine nicht, Beste!“ sprach er, und hob den Knaben aus ihren Armen empor: „Siehe, wir haben unser Liebstes gerettet; Alles andre läßt sich ersetzen, und ich hoffe, wir werden noch viel glückliche Jahre mit einander verleben.“

Plötzlich sprengte ein Postreiter daher. „Sie sind, wie ich höre, Herr Brok,“ sprach er. „Ich habe einen Brief an Sie abzugeben.“ Er that es, wandte sein Pferd und galoppirte zurück.

Staunend erkannte Hermann die Handschrift seines Pflegevaters und las: „Mein Sohn, reise unverzüglich nach Eibenburg und melde dich den zwölften dieses Monats in den Vormittagsstunden bei dem Besitzer des Schlosses, Herrn von Falkenhof, dem Vater. Grüble nicht über diesen Ruf, folg' ihm mit Vertrauen auf mich, es wird dich nicht reuen.“ —

„Was denkst du von diesem Räthsel?“ fragte Hermann Agathen, als er ihr den Brief vorgelesen hatte.

„Ich bitte dich, reise nicht!“ sagte sie. „Der Kammerherr Falkenhof ist unser Feind und mißbraucht wahrscheinlich seines Vaters Namen, um dich in eine Falle zu locken.“

Hermann widersprach. Er kenne, sagt' er, seines Pflegevaters Handschrift zu genau, und es sey nicht möglich, daß dieser brave Mann an einem boshaften Anschläge gegen ihn Theil nehmen könne.

Kurz, er entschloß und rüstete sich zur Reise. Es war keine Zeit zu verlieren. Er mußte, da sein Geldvorrath und seine Garderobe verbrannt waren, eine Summe vom Pfarrer entlehnen, um sich in der Hauptstadt, durch die Langbein's sämmtl. Schr. V. Bd. 21